

Der dritte Sonntag nach Erscheinung



Heiliger Stephanus. (26. Dezember.)

Domine, ne statuas illis hoc peccatum.
Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde!

21. Januar 2024



Kirchengebet. Allmächtiger, ewiger Gott, schau gnädig nieder auf unsere Ohnmacht, und zu unserem Schutze strecke aus die Rechte deiner Majestät. Durch unsern Herrn.

Epistel (Rom. 12, 16–21). Brüder! Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemanden Böses mit Bösem; befließet euch des Guten nicht nur vor Gott, sondern auch vor allen Menschen. Wenn es möglich ist, so habet, soviel an euch liegt, mit allen Menschen Frieden. Rächet euch selber nicht, Geliebteste, sondern gebet dem Zorne (Gottes) Raum: denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache: Ich will vergelten, spricht der Herr. Sondern, wenn dein Feind Hunger hat, so speise ihn; wenn er Durst hat, so tränke ihn; denn tust du dies, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse.



Im Frühsommer 1914 wurde in Sarajevo der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin von serbischen Nationalisten umgebracht. Dieses Attentat gab den äußern Anlaß für den Ersten Weltkrieg. Die Kinder der Ermordeten standen nun als Waisen da. Im Mai 1915 wurden die Mörder zum Tode verurteilt. Der Richter fragte die Verurteilten, ob sie noch eine Bemerkung zu machen hätten. Da erhob sich Čabrinović, der die Bombe ge-

worfen hatte. Schluchzend bat er den Kaiser Franz Joseph, dessen Bild an der Wand hing, um Verzeihung, und besonders die Kinder des Thronfolgers. Ein Ordensmann hatte dem Prozeß beigewohnt und meldete den letzten Wunsch der Verurteilten den Kindern der Ermordeten. Er ermunterte sie, nach dem Beispiele Jesu, die Verzeihung großzügig zu gewähren. Bald erhielt er einen Brief, in dem die Kinder mitteilten, daß sie dem Čabrinović verziehen. Der Pater überbrachte dem Attentäter diese Nachricht. Čabrinović brach in lautes Weinen aus und konnte nicht genug danken für die Wohltat, die ihm das Herz erleichterte.

Die Geschichte der Menschheit ist voll von Bluttat und Gewalt in Vergangenheit und Gegenwart. Immer wieder aber haben auch Menschen nach dem Vorbilde Christi großmütig verziehen, wie Stephanus, der sterbend für seine Peiniger gebetet hat (Act 7, 59 sq.). Näher bei uns steht das Beispiel des hl. Johannes Paul II. Er besuchte den Attentäter Ali Ağca, der am 13. Mai 1981 auf ihn geschossen hatte, im römischen Gefängnis Regina-Coeli mehrfach und hat ihm vergeben.

Christus verlangt nichts Unmögliches, wenn Er uns in der Bergpredigt zur Feindesliebe auffordert, ebenso wenig der hl. Paulus in der Epistel, die so ganz den Geist der Lehre des göttlichen Heilands atmet. Trotzdem empfinden wir diese Forderung als besonders schwer; sie wird so nachdrücklich wohl auch nur im Christentum erhoben. Manch anderer Weltsicht erscheint sie als unsinnig oder geradezu gefährlich. Wenn wir vor die Entscheidung gestellt sind, unsere Widersacher zu segnen oder ihnen zu fluchen, zurückzuschlagen oder die andere Wange hinzuhalten, sind auch wir dann nicht geneigt zu sprechen: Lieber Jesus, Du meinst es zwar gut und bist selbst grenzenlos gütig, aber von mir kannst Du doch so etwas nicht verlangen: die Feinde lieben; denen Gutes tun, die mich ablehnen und hassen, mich übervorteilt haben und mir schaden, das geht doch zu weit?

Die Moraltheologen haben sich bemüht, diesen Schwierigkeiten Rechnung zu tragen, und Mindestforderungen aufgestellt, bei deren Erfüllung menschliches Verhalten als dem Evangelium genügend angesehen werden kann. Als Feinde gelten hiernach:

1. jene, die uns Unrecht getan und es bislang nicht wieder gutgemacht haben;
2. diejenigen, die uns hassen; und
3. solche, gegen die wir aus gerechtfertigter Antipathie oder einem andern berechtigten Motiv Abneigung empfinden.

Sie alle müssen wir dennoch lieben, zwar nicht, insofern sie unsre Feinde

sind, aber als Menschen und Geschöpfe Gottes, und wenn sie getauft sind auch als Brüder und Schwestern in Christus. Das heißt nicht, daß wir ihre Fehler und schlechten Eigenschaften bejahen; auch können wir meist nicht viel Freundliches für sie empfinden. Trotzdem müssen wir uns bemühen, allen Haß gegen sie und alle Rachegeleüste zu überwinden. Wir dürfen unserem Nächsten weder Schlechtes wünschen noch gar antun. Der Apostel schreibt: „Vergeltet niemanden Böses mit Bösem.“ *Noli vinci a malo* – „Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse!“ Und der hl. Johannes sagt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist in der Finsternis, und wandelt in der Finsternis, und er weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen verblendet hat“ (1 Jo 2, 11). Ja, Haß macht blind! nicht nur für das Gute, das in jedem Menschen, auch in unserem Feinde trotz allem steckt, sondern für das Gute überhaupt. Er verkehrt die Herzen. Nicht von ungefähr kennt unsere Sprache den Ausdruck „blinder Haß“. Wenn Groll in unserem Herzen aufkeimt, ist es oftmals hilfreich, für den Feind zu beten. Hierdurch machen wir manchen Mangel an Liebe gegen ihn wieder gut. Obwohl wir gewöhnlich nicht verpflichtet sind, ausdrücklich für unsere Widersacher zu beten, dürfen wir sie mitnichten aus den Gebeten ausschließen, die wir für alle verrichten.

Gleichfalls darf man kein unfreundliches und feindseliges Betragen gegen sie an den Tag legen. Wenn ein Feind uns grüßt, müssen wir seinen Gruß erwidern. Leben wir mit ihm unter einem Dache, dürfen wir den Umgang mit ihm nicht ganz meiden. Gerät er in Not oder Gefahr, sind wir gehalten, ihm zu helfen, so wie wir einem andern in der gleichen Lage beistehen würden. Als allgemeine Regel kann gelten: Ein Christ verhält sich richtig gegen seinen Feind, solange er ihn so behandelt wie irgendeinen Nächsten von demselben Stand und dergleichen Stellung, mit dem er nicht in Feindschaft lebt.

Schließlich dürfen wir eine etwaige Versöhnung mit dem Feinde nicht behindern, sondern wir sollen sie vielmehr anstreben. Normalerweise ist derjenige, der einen andern beleidigt oder ihm geschadet hat, verpflichtet, den ersten Schritt zu tun. Wenn die Schuld wie so oft auf beiden Seiten liegt, dann derjenige, der den andern schwerer beleidigt oder ihm nachhaltiger geschadet hat. Er muß also gegebenenfalls um Verzeihung bitten, Wiedergutmachung leisten oder auf andere Weise den Frieden suchen. Christus spricht: „Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe [m. a. W. dir etwas vorzuwerfen habe], so laß deine Gabe allda vor dem Altare und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm, und opfere deine Gabe“ (Mt 5, 23 sq.) Umgekehrt muß der Beleidigte bereit

sein, die ehrlich gemeinte Entschuldigung anzunehmen und Abneigung, Groll und Haß abzulegen. Hat er Schaden erlitten, so muß er aber nicht auf Wiedergutmachung verzichten. Schadensersatz und Genugtuung können den Nächsten zu einer tiefern Einsicht in sein Unrecht bringen, ihn dadurch bessern und manches gestörte Verhältnis heilen. Sie sind darüber hinaus ein Beweis der Aufrichtigkeit des Versöhnungswillens.

Das sind die wichtigsten praktischen Regeln, die ein Christ im Umgang mit Feinden beherzigen soll. Wem sein Herz sagt, daß er großmütig hierüber hinausgehen kann, der soll es getrost tun, denn so folgt er dem Beispiele Jesu und der Heiligen und öffnet sich den Einsprechungen des Heiligen Geistes, der als Geist der Liebe gewiß auch ein Geist der Langmut und der Verzeihung ist.

Christus, der am Kreuze für seine Henker gebetet hat, hat uns beten gelehrt: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Barmherzigkeit gegenüber den Widersachern ist nämlich eine Vorbedingung, um Gottes Verzeihung zu erlangen. Auf sie sind wir als sündige Menschen aber stets angewiesen. Amen.



28. Januar **Heiliger Petrus Nolascus**

* um 1182

Petrus Nolascus war zu Recaudum¹ bei Carcassonne in Frankreich aus vornehmem Geschlecht geboren. Er zeichnete sich besonders durch eine ungewöhnliche Liebe zum Nächsten aus. Ein Vorzeichen für seine Tugend war es, daß in seiner Kindheit, als er noch in der Wiege lag, ein Bienenschwarm auf ihn zuflog und eine Honigwabe in seiner Rechten baute. Als Jüngling verlor er seine Eltern. Aus Abneigung gegen die Irrlehre der Albigenser, die damals in Frankreich weit verbreitet war, verkaufte er sein väterliches Erbe und ging nach Spanien. Bei der allerseligsten Jungfrau auf dem Berge Montserrat erfüllte er ein Gelübde, das er früher abgelegt hatte. Dann zog er weiter nach Barcelona. Nachdem er sein ganzes Geld für den Loskauf der gefangenen Christen geopfert hatte, faßte er den Entschluß, zu ihrer Befreiung sich selbst zu verkaufen oder für sie in die Sklaverei zu gehen.




Wie sehr dieser Entschuß des Heiligen Gott wohlgefällig war, zeigt folgendes Ereignis: Als er in der Nacht betete und hin und her überlegte, wie man den gefangenen Christen helfen könne, erschien ihm die allerseligste Jungfrau und versicherte ihm, es sei ihrem Sohne und ihr höchst angenehm, wenn ihr zu Ehren ein Orden gestiftet würde, der es sich vor allem zur Aufgabe stellte, die Christen aus der Sklaverei der Ungläubigen zu erlösen. Dieser himmlischen Mahnung kam er sofort nach und gründete zusammen mit dem hl. Raymundus von Pennafort und König Jakob I. von Aragonien, die ebenfalls von der Gottesmutter dazu aufgefordert wurden, den Orden der heiligen Jungfrau Maria von der Erlösung der Gefangenen. Die Mitglieder wurden durch ein viertes Gelübde verpflichtet, selbst als Pfand in der Hand der Heiden zurückzubleiben, wenn es zur Befreiung der Christen notwendig wäre.

Schon frühzeitig hatte er das Gelübde der Keuschheit abgelegt und bewahrte diese Tugend unbefleckt sein Leben lang. Wunderbar glänzte er durch Geduld, Demut, Enthaltbarkeit und alle übrigen christlichen Tugenden. Auch war er mit der Gabe der Weissagung ausgestattet und sagte mehrfach zukünftige Dinge voraus. So ist vor allem bekannt, daß der König Jakob, als er die von den Mauren belagerte Stadt Valencia angreifen wollte, vorher von Petrus die Versicherung erhielt, daß er den Sieg erringen werde. Häufig wurde er durch die Erscheinung seines Schutzengels und der jungfräulichen Gottesmutter getröstet. Vom Alter gebeugt und über seinen nahen Tod unterrichtet, fiel er schließlich in eine Krankheit. Er empfing die heiligen Sakramente und ermahnte seine Brüder nochmals zur Liebe gegen die Gefangenen; dann betete er voll Andacht den Psalm: Ich will Dich frei-

sen, Herr, aus meinem ganzen Herzen, und gab bei den Worten: Der Herr sandte Erlösung seinem Volke, seinen Geist auf um Mitternacht an der Vigil der Geburt des Herrn im Jahre 1256.

aus dem Deutschen Brevier übers. von Dr. Johann Schenk

1 Mas Saintes Puelles (Aude)

 Petrus wurde 1628 heiliggesprochen.

 Patron der Gefangenen

Gebet. O Gott, der Du als Vorbild deiner Liebe zur Loskaufung der Gläubigen den hl. Petrus durch göttliche Eingebung gelehrt hast, deine Kirche mit neuen Sprößlingen zu bereichern, verleihe uns auf seine Fürsprache, daß wir, von der Sklaverei der Sünde erlöst, im himmlischen Vaterland uns ewiger Freiheit erfreuen. Der du lebst ꝛ.



Die Vorfasten

Die weise Lehrmeisterin, die Mutter Kirche, hat diesen Kreis sorglich geordnet. In der Vorfastenzeit leitet sie ihre Kinder allmählich von der Stufe der Weihnachtsidee empor zur ernsteren Frage nach Sünde, Strafe, Buße und Sühne. An den drei Sonntagen der Vorfastenzeit, Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima fehlt das Alleluja, der uralte Ausdruck christlicher Freude; es fehlt in der Messe das Gloria. Wenn auch in manchen Gegenden man den Fastnachts-Spielen und Karnevals-Freuden huldigt, so sieht die Kirche als nachsichtige Mutter diesem Treiben geduldig zu, solange es nicht sündhaft ist. Um so ernster läßt sie gerade in der Fastenzeit die Gläubigen ein, beim Gebete Christo zu folgen, der uns mit hinaufführen will zur Stätte seines Leidens und Todes.

“Die Toleranz wird ein solches Niveau erreichen, dass intelligenten Menschen das Denken verboten wird, um Idioten nicht zu beleidigen“.



Fjodor Dostojewski (*1821, †1881)
Russischer Schriftsteller

